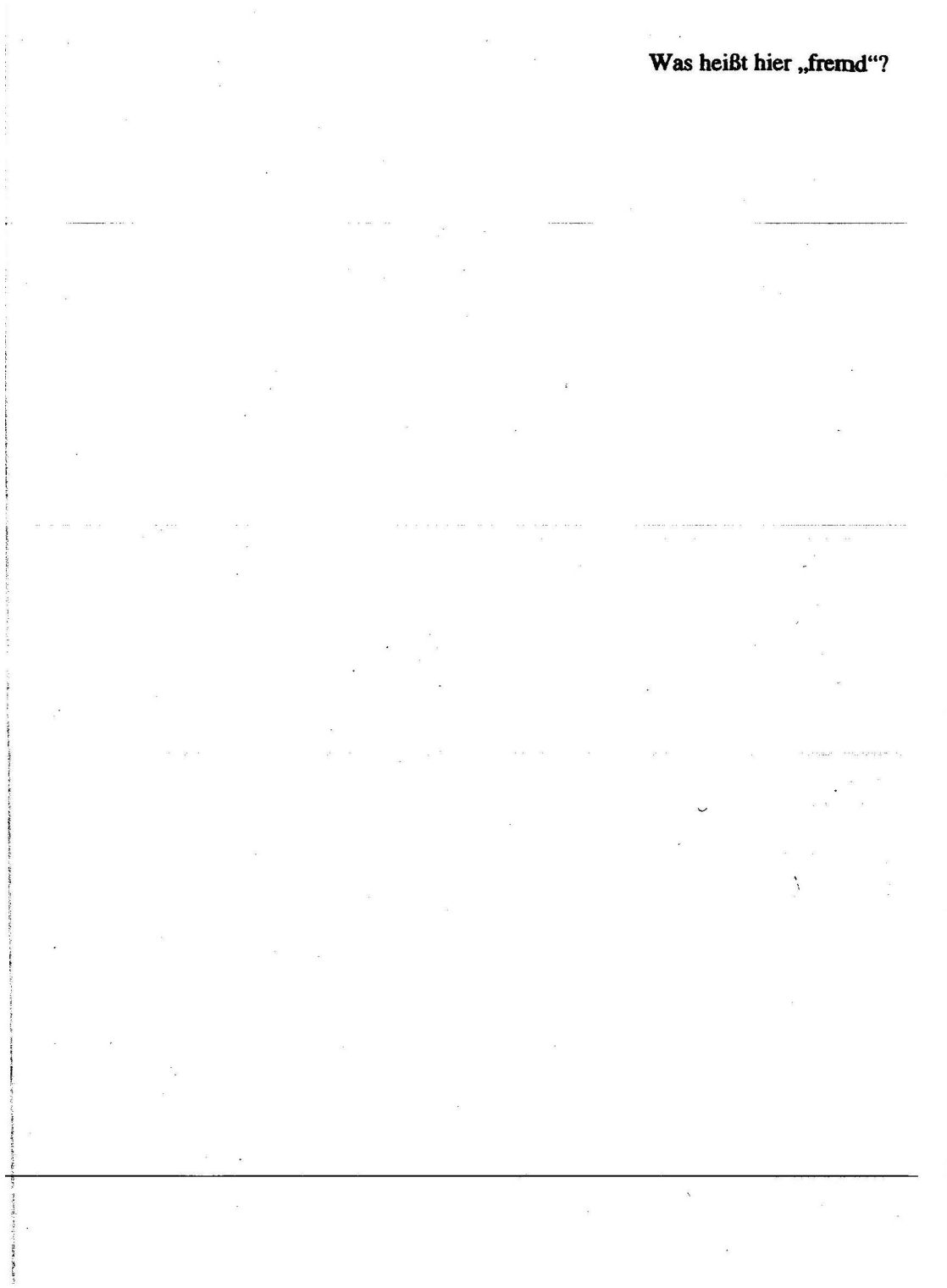


Was heißt hier „fremd“?



Studien und Materialien der Interdisziplinären Arbeitsgruppe
Die Herausforderung durch das Fremde
der BERLIN-BRANDENBURGISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Was heißt hier „fremd“?

Studien zu Sprache und Fremdheit

Herausgegeben von
Dirk Naguschewski
und Jürgen Trabant



Akademie Verlag

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Was heißt hier „fremd“? : Studien zu Sprache und Fremdheit / hrsg. von
Dirk Naguschewski und Jürgen Trabant. – Berlin : Akad. Verl., 1997
(Studien und Materialien der Interdisziplinären Arbeitsgruppe Die Herausforderung
durch das Fremde der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften)
ISBN 3-05-003185-9

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 1997
Der Akademie Verlag ist ein Unternehmen von WILEY-VCH.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier.
Das eingesetzte Papier entspricht der amerikanischen Norm ANSI Z. 39.48 – 1984
bzw. der europäischen Norm ISO TC 46.

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Photokopie, Mikroverfilmung oder irgendein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsmaschinen, verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden.
All rights reserved (including those of translation into other languages). No part of this book may be reproduced in any form – by photoprinting, microfilm, or any other means – nor transmitted or translated into a machine language without written permission from the publishers.

Druck und Bindung: GAM Media GmbH, Berlin

Printed in the Federal Republic of Germany

Inhalt

VORWORT	7
---------	---

Fremdheit und Sprache

BRIGITTE JOSTES Was heißt hier <i>fremd</i> ? Eine kleine semantische Studie	11
--	----

BERND LADWIG „Das Fremde“ und die Philosophie der normalen Sprache	77
---	----

JÜRGEN TRABANT Fremdheit der Sprache	93
---	----

Sprache und Nation

HERFRIED MÜNKLER Sprache als konstitutives Element nationaler Identität im Europa des späten Mittelalters	115
--	-----

KATHRIN MEYER Die <i>questione della lingua</i> Auf der Suche nach der einen Sprache für die Nation	137
---	-----

BODO GUTHMÜLLER Die italienische Übersetzung in der Renaissance	151
--	-----

Fremdes Deutsch

ROBERT CHARLIER Der Jargon des Fremdlings Fiktive Sprechweisen als Mittel der Gesellschaftskritik im 18. Jahrhundert	163
--	-----

HORST STENGER
Gleiche Sprache, fremder Sinn
Zum Konzept kultureller Fremdheit im Ost-West-Kontext 181

HORST DIETER SCHLOSSER
Fremdheit in einer scheinbar vertrauten Sprache
Sprachliche Folgen der Teilung Deutschlands 197

Französisch in Afrika

JÁNOS RIESZ
„Le français sans danger“
Zu einem Topos der kolonialen Sprachpolitik Frankreichs 207

DIRK NAGUSCHEWSKI
Von der fremden Sprache zur eigenen?
Einstellungen zum Französischen in Kamerun 229

Japanischer Okzidentalismus

IRMELA HUIYA-KIRSCHNEREIT
Okzidentalismus
Eine Problemskizze 243

VIKTORIA ESCHBACH-SZABO
Ueda Kazutoshi und die **moderne japanische Sprachwissenschaft** 253

Vorwort

Die Arbeit in einer interdisziplinären Arbeitsgruppe erfordert in erster Linie das Einlassen auf andere – fremde – Denkweisen. Die Arbeitsgruppe *Die Herausforderung durch das Fremde*, die drei Jahre lang (von 1994 bis 1997) an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften bestand, vereinte Politologen, Soziologen, Ethnologen, Germanisten, Romanisten und Japanologinnen, von denen jeder die Methoden und Überzeugungen seines Faches mit in die gemeinsame Arbeit brachte. Schon bald stellte sich indessen heraus, daß es nicht immer einfach ist, eine gemeinsame Sprache zu finden, um die Unterschiede gerade zwischen den geisteswissenschaftlichen und den sozialwissenschaftlichen Projekten überbrücken zu können. Auch die Beschäftigung der Mitarbeiter mit französischen, japanischen, lateinischen oder italienischen Texten war für jene, die dieser Sprachen jeweils nicht mächtig waren, nur mit Hilfe von zusätzlichen Übersetzungen möglich. Zwei Herausforderungen: fremdes Denken, fremde Sprachen.

So entstand in dem Teilprojekt zur Sprache (das sich ansonsten mit der Fremdheitsproblematik in den französischen Sprachgemeinschaften beschäftigte) die Idee, eine Arbeitstagung zu veranstalten, bei der jedes Projekt mit seinen Methoden und spezifischen Schwerpunktssetzungen einmal auf die Herausforderung durch jenes Fremde reagieren sollte, das sich durch Sprache bzw. Sprachen bemerkbar macht. Zusätzlich zu den Mitgliedern und Mitarbeitern der Arbeitsgruppe wurden externe Spezialisten eingeladen, um bestimmte Fragestellungen zu vertiefen. Die Tagung fand dann unter dem Titel „Was heißt hier ‘fremd’? Nationen – Sprachen – Konzeptionen“ am 5. und 6. Juli 1996 in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften statt. Es erwies sich, daß es bei entsprechendem Engagement der Teilnehmer durchaus möglich ist, den anderen zu verstehen. Aus dieser Tagung ist der nun vorliegende Band entstanden.

„Was heißt hier fremd?“ lautete unsere bewußt umgangssprachlich formulierte Ausgangsfrage. Ungehalten vorgetragen (die Betonung liegt auf ‘fremd’) spielt sie auf die kaum noch zu überschauende Produktion von Aufsätzen, Büchern, Filmen etc. zum Thema „fremd“ an, die sich oftmals durch ein verklärtes Verständnis von ‘fremd’ oder ‘Fremdheit’ auszeichnen. Betont man jedoch das ‘hier’ so führt die Frage direkt ins Zentrum einer wissenschaftlichen Diskussion von Fremdheit. Denn nicht nur fällt es bereits einigermaßen schwer, eine verbindliche Definition für unser Hier, in diesem Fall die deutsche Sprache bzw. Deutschland, zu finden. Darüber hinaus wird schnell klar, daß eine mögliche Definition nur in ihrer einzel-

sprachlichen Bezogenheit Gültigkeit haben kann. Verändert sich der Ort, das Hier, verändert sich auch die Bedeutung. Die Arbeitsgruppe war sich dieses Problems spätestens seit dem Moment bewußt, als sie versuchte, ihren Namen *Die Herausforderung durch das Fremde* ins Englische bzw. Französische zu übersetzen und nur mit Entsprechungen aufwarten konnte, die dem deutschen Titel zwar nahe kamen, aber doch von allen als unbefriedigend empfunden wurden, da sich offenbar das, was uns Fremdheit bedeutet, nicht ohne weiteres in anderen Sprachen wiedergeben ließ. *Brigitte Jostes* greift in ihrer semantischen Untersuchung diese Frage direkt auf: Mag die englische Übersetzung „The Challenge of Otherness“ wenigstens sprachlich einwandfrei sein, scheint es im Französischen fast unmöglich, eine akzeptable Übersetzung zu finden, die nicht allzu sehr von der deutschen Konstruktion sowie den Wörtern ‘Herausforderung’ und ‘das Fremde’ absehen muß. Denn nicht nur das Wortfeld der Fremdheit ist im Französischen, wie *Jostes* zu zeigen vermag, anders strukturiert, auch die Übersetzung der ‘Herausforderung’ gestaltet sich aufgrund syntaktischer Restriktionen in der Sprache unserer unmittelbaren Nachbarn anders.

Die Aufsätze von *Brigitte Jostes*, *Bernd Ladwig* und *Jürgen Trabant* behandeln das allgemeine Verhältnis von Fremdheit und Sprache. *Jostes’* Beitrag gibt eine im strengen Sinne sprachwissenschaftliche Antwort auf die von uns gestellte Frage. In ihm wird unternommen, was *Bernd Ladwig* unter Berufung auf die *ordinary language philosophy* einfordert: Wollen wir verstehen, was ein Wort zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort bedeutet, so müssen wir uns seinen Gebrauch in der Alltagssprache vor Augen führen. *Ladwig* macht dabei die Beobachtung, daß dem Prädikat ‘fremd’ offenbar zwei Bedeutungsdimensionen zugrunde liegen, die von allen Autoren in unterschiedlicher Gewichtung aufgegriffen werden. So kann ‘fremd’ sowohl Nicht-Zugehöriges wie auch Unvertrautes bezeichnen, eine Beobachtung, die von *Jostes* bestätigt wird. Es scheint, daß es gerade diese Doppelpoligkeit des Wortes ‘fremd’ ist, die seine Übersetzung so schwierig macht. Radikal erweitert wird der Zusammenhang von Sprache und Fremdheit dann von *Jürgen Trabant*, wenn er von einer allgemeinen Fremdheit der Sprache schreibt, die die Fremdheit der ‘nur anderen’ Sprache übersteigt. Nicht allein die Sprachen, die wir nicht beherrschen oder nicht kennen, sind uns demzufolge fremd, sondern jede Rede, die aus dem Munde selbst jener Menschen kommt, mit denen wir eine Sprache teilen, enthält eine fundamentale Fremdheit. Diese gilt es nicht außer Kraft zu setzen, sondern wissend auszuhalten.

Herfried Münkler, *Kathrin Mayer* und *Bodo Guthmüller* thematisieren das Verhältnis von Sprache und Fremdheit anhand von Beispielen aus der Periode des Übergangs vom Mittelalter zur Neuzeit. Ausgehend von der Überlegung, daß die Konstruktion nationaler Identitäten mittels einer Bestimmung des Eigenen im Gegensatz zum Fremden geschieht, untersucht *Herfried Münkler* die Rolle der Sprache bei der Konsolidierung der *nationes* in Konzilien, Kaufmannsorganisationen, Ritterorden und Universitäten und kann dabei zeigen, wie das Vorhandensein fremder Sprachen in einigen politischen Institutionen als Kriterium durchaus von entscheidender Bedeutung sein kann, daß es dies aber nicht zwangsläufig sein muß. Die gemeinsame Sprache kann Gemeinschaft herstellen, Gemeinschaft läßt sich aber auch mit Bezug auf andere Kriterien etablieren. Eine paradigmatische Suche nach der sprachlichen Identität einer Nation zeichnet *Kathrin Mayer* nach: die *questione della lingua*, in deren Verlauf sich die italienischen Gelehrten des 16. Jahrhunderts Gedanken darüber machen, welche Sprache der italienischen Nation als *koinè* dienen solle. Die Modernen wenden sich dabei von der Gelehrtensprache Latein ab und propagieren die Volkssprache, das Volgare, als Nationalsprache. Der Übergang vom Lateinischen zum Italienischen wird auch von *Bodo Guthmüller* in seiner Analyse von Übersetzungen zur Zeit der Renaissance

thematisiert. Denn den Übersetzern stehen im allgemeinen zwei Möglichkeiten zur Verfügung. Entweder sie versuchen, der eigenen Sprach- und Kulturgemeinschaft durch eine weitgehend originalgetreue Übersetzung ein behutsames Verständnis des Fremden zu eröffnen, oder aber sie passen den fremden Text ihren eigenen Gewohnheiten (rücksichtslos) an.

Von einer Besonderheit der „Übersetzung“ berichtet *Robert Charlier*, wenn er anhand von deutschen Briefromanen des 18. Jahrhunderts verschiedene Strategien analysiert, die über eine Fiktion der Fremdheit die Kritik am Eigenen ermöglichen. Denn um der Zensur zu entgehen, ließen die Schriftsteller fiktive Fremde sprechen, deren ursprünglich fremde Sprachen sich unter ihrer Federführung in ein „fremdes Deutsch“ verwandelte, durchsetzt von Xenismen, Exotismen und Pseudo-Exotismen. Anders als bei dieser spielerischen Verfremdung der deutschen Sprache durch die Romanautoren, geht es bei *Horst Stenger* und *Horst Dieter Schlosser*, die sich mit den Erfahrungen von sprachlicher Fremdheit ostdeutscher Wissenschaftler im west-deutschen Wissenschaftssystem nach 1989 beschäftigt haben, um die Erfahrung einer Entfremdung. Das Gefühl der Fremdheit entsteht bei diesen Wissenschaftlern nicht aus der Konfrontation mit einer gänzlich anderen Sprache, sondern aus dem Zusammenprall verschiedener „kommunikativer Stile“, die sich in den verschiedenen politischen Systemen innerhalb ein und derselben Sprachgemeinschaft ausgebildet hatten. Als „kulturelle Fremdheit“ bezeichnet der Soziologe Stenger das Erleben dieser anderen Sinnordnung, die zwar sprachlich problemlos zugänglich erscheint, aber gerade wegen kaum merklicher Verschiebungen auf der Ebene der Semantik und des kommunikativen Verhaltens zu Irritationen führt. Nicht zwei Sprachgemeinschaften waren im Zuge der deutschen Teilung entstanden, sondern zwei Kommunikationsgemeinschaften, wie auch der Germanist Schlosser bestätigt. Doch er geht noch einen Schritt weiter, wenn er vermutet, daß sich im Gefolge verschiedener Kommunikationsstile auch distinkte Lebensstile entwickelt haben, die eine Überwindung der „Mauer in den Köpfen“ um so schwerer werden läßt.

Deutschland mag manchen nah und doch unvertraut erscheinen, Afrika und Japan sind beinahe jedem fern und fremd zugleich. Über Japan glauben wir zwar einiges zu wissen, haben aber dennoch die Befürchtung, nicht wirklich zu verstehen, über Afrika glauben wir – überspitzt formuliert – gar nicht so viel wissen zu müssen, da es ohnehin wenig zu verstehen gibt. Daß dem nicht so ist, zeigen die verschiedenen Beiträge, die versuchen, das Fremde (und hier meint es einmal umgekehrt den Westen, Europa, die europäischen Sprachen) in Beziehung zum Eigenen zu setzen. *János Riesz* untersucht einen Topos der französischen Sprachpolitik, der schon während der Kolonialzeit von besonderer Bedeutung war: „le français sans danger“. Dieser drückt die Befürchtung der französischen Kolonialisten aus, daß ihre Sprache von den Afrikanern korrumpiert werden könne und daß dies sowohl für die Qualität, d. h. die Reinheit des Französischen, wie für die politische Stabilität des kolonialen Systems, wie auch für die Identität der Afrikaner weitreichende Folgen haben könne. Trotzdem ließ Frankreich allein das Französische als Unterrichtssprache zu, was dazu führte, daß die afrikanischen Staaten, die dem französischen Kolonialreich angehörten, auch nach der Unabhängigkeit an dieser einstmaligen fremden Sprache festhielten und sie sich somit, zumindest institutionell, zu eigen machten. Den Konsequenzen dieses Entschlusses geht *Dirk Naguschewski* am Beispiel Kamerun nach. Zwar ist dort die französische Sprache „langue officielle“ und gehört somit als Bestandteil der politischen Institutionen zum Eigenen des Landes. Doch Einzelanalysen von Sprachbewertungen zeigen, daß Kameruner nicht immer willens sind, die französische Sprache auch als Bestandteil ihrer Identität zu reklamieren. So haftet der französischen Sprache auch heute noch der Makel des Fremden an.

Das Fremdheit ein relationaler Begriff ist, zeigt *Irmela Hijiya-Kirschner*, die in ihren Ausführungen parallel zum viel diskutierten Begriff des Orientalismus, wie ihn Edward Said entwickelt hat, den japanischen Okzidentalismus problematisiert. *Viktoria Eschbach-Szabo* belegt an einem konkreten Beispiel, wie ein japanischer Sprachwissenschaftler, Ueda Kazutoshi, um die Jahrhundertwende sein Denken an den Ideen und Impulsen der europäischen Sprachwissenschaft geformt hat und mit seinen so gewonnenen Vorstellungen von der Sprache diese neue Disziplin in seinem Land maßgeblich mitgestaltete. An seinem Werk läßt sich die interessante Beobachtung machen, wie manche Eigenheit der ursprünglich unbekannteren Wissenschaft von der Sprache als vertraut erscheint und dadurch problemlos rezipiert werden kann, anderes hingegen ausdrücklich als fremd kategorisiert und zurückgewiesen wird. Beide Strategien dienen der eigenen Identitätsfindung.

Verschiedenste Räume und Ebenen, Beziehungen und Grade sprachlicher Fremdheit sind auf unserer Tagung ausgelotet worden. Was nicht nur hier, sondern auch dort 'fremd' heißt, ist dabei in vielfältiger Weise zur Sprache gekommen. Unsere Annahme, daß Sprache oder Sprachliches in allen Teilbereichen der „Herausforderung durch das Fremde“ eine fundamentale Rolle spielt, hat sich dabei bestätigt. Über die Darstellung der Diversität der besprochenen Fremdheiten von Sprache hinaus hat sich dabei gezeigt, daß sprachliche Fremdheit – wie lästig und bedauerlich, wie anregend und interessant sie auch immer erfahren wird – unumgänglich ist. Fremdheit ist einfach konstitutiv für das Sprechen überhaupt. Das Fremde nistet also gleichsam ebenso wesentlich in der Sprache wie sein Gegenteil, das Eigene.

Dirk Naguschewski / Jürgen Trabant